

Vereinsleben : win-win-Situation

Autor(en): **Tobel, Urs von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Win-win-Situation

«Nein, ich komme nicht mit», sagt Annemarie wild entschlossen, «was soll ich denn an der Metzgete des Jodlvereins? Mir wird schon übel, wenn ich Blutwürste sehe». Als Präsident der Männerriege müsse er eben Kontakt zu anderen Vereinen pflegen, versucht Gatte Xaver zu beschwichtigen. «Gut und recht», kontert die erboste Gattin, «aber wir sind bereits am Lotto des Männer- und am Konzert des gemischten Chores samt Apéro gewesen – was folgt noch?» Das Oktoberfest des Gemeindevereins habe er aber mit den Turnkollegen besucht – ohne Frauen, wiegelt Xaver ab. «Weil du weisst, dass ich kein Dirndl anziehe, es reicht schon, dass nun die albernen Lederhosen im Schrank hängen.» Sie wolle nun wissen, ob fortan Vereinsmeierei total angesagt sei.

Xaver baut seine Verteidigung staatsmännisch auf. Er hebt den Wert der Vereine hervor, die das Dorfleben ermöglichten. Nur mit den Vereinen werde man Gemeindepräsident, später eventuell Kantonsrat. «Und warum muss ich nun an alle Vereinsanlässe?», insistiert Annemarie unbarmherzig. «Wir haben alle Vereine aufgefordert, eine Delegation an unseren Spaghetti-Plausch zu senden, ab acht Personen offerieren wir ein Essen oder eine Flasche Wein gratis.» Die hätten zugesagt, aber unter der Bedingung, dass auch wir an ihre Anlässe kämen. Überdies müsse bei der Männerriege jedes Mitglied vier Gäste mitbringen. «Unsere Jungen kommen auch, samt Freund und Freundin», triumphiert er. «Aber nur, wenn du die Zechen bezahlst», frotzelt die Gattin.

Annemarie lenkt ein. Sie vertilgt eine Bratwurst bei den Jodlern, trinkt Merlot aus dem Boccino beim Gartenverein, genehmigt sich ein Raclette bei der Damenriege. Die Qualität ist meist mittelmässig, doch die Infos sind auf dem neuesten Stand. Z. B. über Männerturner Beat und das Oktoberfest. Er habe stets mit der vollbusigen Dirndlträgerin Margrit getanzt, die ihn am Ende zu einem Käfeli zu sich eingeladen habe.

Der Spaghetti-Plausch der Männerriege mausert sich zu einem vollen Erfolg. «Wegen meinem Trick mit den Vereinsdelegationen», erklärt Beat. «Billig sind die Besuche bei den anderen Vereinen auch nicht gewesen», frotzelt die Gattin. Er aber sieht darin eine Win-win-Situation für alle Beteiligten. «Ausser für Beats Frau», sagt Annemarie.

URS VON TOBEL

Nr. 3 auf der schwarzen Liste

RENATE GERLACH

Das einzige Traktandum der ausserordentlichen Versammlung, zu der die Mitglieder der Geschäftsleitung kurzfristig aufgerufen wurden.

Anstelle der sonst üblichen Einleitung kommt der Geschäftsführer Paul gleich zum Grund.

«Also die Sache ist die: Wir sind die Nr. 3 von 48 auf der schwarzen Liste der KMU, die zu wenig weibliche Mitglieder in der Geschäftsleitung und im oberen Kader haben. Bin ich also ein unsozialer, Frauen verachtender Despot, und wenn ja, was soll ich dagegen tun?»

«Was ist das überhaupt für eine Liste, wieso sind wir darauf?», will Bühler wissen.

«Es geht um ein Projekt zur Frauenförderung. Das Ziel ist, mehr Frauen in den Chefetagen zu haben, angestrebt sind mindestens 25 Prozent. Und wir haben keine einzige Frau in der Chefetage», antwortet Frau Schmid, Sekretärin des Geschäftsführers und von allen liebevoll Schmidchen genannt.

«Chefetage! Chefetage! Wenn ich das schon höre. Mein Büro liegt mitten in der Produktionshalle», sagt Meier.

«Und meins am Eingang zur Lagerhalle», schliesst sich Bühler an.

«Auf unserer Chefetage gibt es lediglich Paul, den Geschäftsleiter, mich als Buchhalter und Schmidchen. Damit haben wir eine gute Frauenquote», stellt Reto, der Zahlenmensch, fest.

«Ich zähle nicht, sagt Frau Schmid, meine Stelle lautet noch immer leicht antiquiert und nicht sehr frauenfreundlich <Sekretärin>. Ich habe keine Vollmachten, ich bin somit bedeutungslos.»

«Was soll das? Du weisst genau, was du für uns bist. Bei dir laufen alle Fäden zusammen, du bist der Kopf, unsere Augen, Hände, Ohren, manchmal auch unsere Zähne, ohne dich geht doch hier gar nichts. Zählt das denn nicht?», will Paul wissen.

«Statistisch gesehen nein.»

«Und was soll ich also tun?», kommt Paul zur Kernfrage zurück.

«Dann mach doch Schmidchen einfach zum neuen Geschäftsführer.»

«Aber der Geschäftsführer, das bin doch ich!»

«Sie stellt dich dann als ihren persönlichen Assistenten ein, und alles läuft wie bisher.»

Ein halbes Jahr später:

Frau Schmid hält als Sekretärin des Geschäftsführers weiterhin alle Fäden in ihren zarten Händen mit eiserner Faust.

Das Komitee für Frauenfragen ist mit der erhaltenen Antwort bis auf Weiteres zufriedengestellt.

Die Frage nach den bisher getroffenen konkreten Handlungen beantwortet sie mit dem Hinweis auf die stattgefundene Versammlung der Geschäftsleitung ausschliesslich zum Thema Frauenquoten.

Auf die Frage nach den Zielvorgaben verspricht sie wahrheitsgemäss, die gefassten Ziele bei künftigen Personalentscheidungen nicht aus den Augen zu verlieren (schliesslich ist Paul ja auch nicht mehr der Jüngste).

Ach ja, Meier und Bühler haben Teppiche in ihren Büros erhalten.

